

Sonderdruck aus:

EMDER JAHRBUCH

für historische
Landeskunde Ostfrieslands

Der erste „ökumenische katholische
Gesellenverein“ im Bistum Osnabrück: Weener

Von Gerd Holtkotten

BAND 96 (2016)

Ostfriesische Landschaft
Aurich

Der erste „ökumenische katholische Gesellenverein“ im Bistum Osnabrück: Weener

Von Gerd Holtkotten

Einführung

Im Jahre 1846 hat in (Wuppertal-)Elberfeld der Lehrer Johann Gregor Breuer (1821-1897) den ersten katholischen Gesellenverein gegründet. Der damals dort tätige Kaplan Adolph Kolping (1813-1865) war es, der sich zunächst von Elberfeld und seit 1849 von Köln aus um die Ausbreitung solcher Vereine bemüht hatte. Im Oktober 1850 schlossen sich die ersten Gesellenvereine zum „Rheinischen Gesellenbund“ zusammen, der 1851 in „Katholischer Gesellenverein“ umbenannt wurde. Aus diesen Anfängen ist das heutige Internationale Kolpingwerk entstanden.¹

Der erste katholische Gesellenverein im Bistum Osnabrück wurde 1859 in der Bischofsstadt errichtet; es folgten weitere Gründungen in Lingen (1862) und Meppen (1864). Für das Todesjahr Koltplings berichtete der ehemalige Generalpräses des Internationalen Kolpingwerkes, Bernhard Ridder (1896-1967), u. a. über eine weitere Gründung in Weener, ohne dies allerdings quellenmäßig zu belegen.² Weder in den „Rheinischen Volksblättern“ noch in den „Mittheilungen“, den beiden Verbandsorganen jener Zeit, findet sich eine Gründungsmeldung für diesen Verein.³ Erstmals wird er in dem „Verzeichniß der katholischen Gesellen-Vereine in der Diocese Osnabrück, Hildesheim und in den nordischen Missionen“ genannt, das 1867 in den „Mittheilungen“ erschienen ist: Als Gründungsjahr wird 1865 angegeben, als Präses Pfarrer Burken genannt. Bereits sechs Jahre später veröffentlichten die „Mittheilungen“ die Nachricht von der Auflösung des Vereins: „Pfarrer Burken aus Weener bei Osnabrück zeigt an, daß in Weener kein

-
- 1 Zur Geschichte des Kolpingwerkes (vor allem in der Frühzeit) vgl. Michael H a n k e , Mitten in der Bewegung der Zeit ... Geschichte des Kolpingwerkes in Deutschland, Band 1: 1846-1871, Köln 2000; Hans-Joachim K r a c h t , Adolph Kolping. Priester, Pädagoge, Publizist im Dienst christlicher Sozialreform. Leben und Werk aus den Quellen dargestellt, Freiburg, Basel, Wien 1993; Paul S t e i n k e , Leitbild für die Kirche: Adolph Kolping. Sendung und Zeugnis seines Wirkens heute, Paderborn 1991. Alle drei bieten weitere Literaturhinweise an. Vgl. auch Sebastian Georg S c h ä f f e r , Adolph Kolping der Gesellenvater, Paderborn 1880. Die Bedeutung dieses Werkes liegt vor allem darin, dass Schäffer, Koltplings Nachfolger im Amt des Generalpräses, als Zeitzeuge geschrieben und weitere Zeitzeugen zu Wort kommen lassen hat.
 - 2 Vgl. Bernhard R i d d e r , Die Deutsche Kolpingsfamilie in ihren Diözesanverbänden, Köln 1960, S. 64-65 (zu Weener: S. 64). Die hier genannten Jahresangaben sind teilweise zu korrigieren. Zu den Gründungsjahren für die Zeit bis 1865 allgemein vgl. auch K r a c h t , S. 528-540. Weener wird hier allerdings nicht genannt.
 - 3 Die „Rheinischen Volksblätter für Haus, Familie und Handwerk“ (im Folgenden: RV) waren 1854 von Kolping gegründet worden; von 1863 an gab er darüber hinaus die „Mittheilungen für die Vorsteher der katholischen Gesellenvereine“ (im Folgenden: MV) heraus. Beide Publikationen erschienen in Köln. – Zur Verbandspresse des Gesellenvereins allg. vgl. Michael S c h m o l k e , Adolph Kolping als Publizist. Ein Beitrag zur Publizistik und zur Verbandsgeschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jh., Münster 1966; weiterhin H a n k e , Kolpingwerk 1, S. 67-68 und S. 157-158; K r a c h t , S. 333, S. 340-345 und S. 357-358; S t e i n k e , S. 116-118 und S. 164-165.

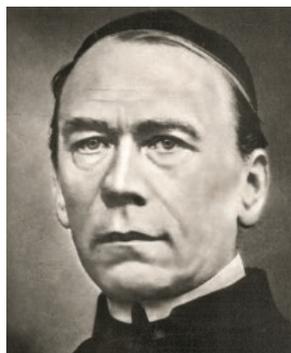


Abb. 1: Der Gesellenvater Adolph Kolping (1813-1865) (Kolpingwerk Deutschland, Köln)

Gesellenverein mehr existiert, also aus dem Verzeichniß zu löschen sei.“⁴ Der Verein hat also nur wenige Jahre bestanden und wurde bereits vor der Errichtung des Diözesanverbandes Osnabrück (am 11. Januar 1873) wieder aufgelöst.⁵

Die Gründung eines solchen „katholischen Gesellenvereins“ in der ostfriesischen Diaspora, die noch zu Lebzeiten Kolpings erfolgte, überrascht. Wie ist es zu seiner Entstehung gekommen? Was lässt sich zu seinen Mitgliedern und zu seiner Arbeit sagen? Warum ist er bereits wenige Jahre nach seiner Errichtung wieder erloschen? Diesen und weiteren Fragen wird in der vorliegenden Untersuchung nachgegangen.

Zwei Ostfriesen in Köln

Mit Beginn der überörtlichen Organisation des Verbandes war dem Kölner Gesellenverein die Rolle des „Zentralvereins“ zugefallen, dessen Leitung bei Kolping als Präses lag. Seiner damals bereits gegebenen Bekanntheit im katholischen Deutschland ist es zuzuschreiben, dass dieser Verein schon frühzeitig eine besondere Anziehungskraft auf die wandernden Gesellen ausgeübt hat, konnte doch jeder, der hier Mitglied wurde, in der Regel davon ausgehen, dass er den Gesellenvater persönlich erleben würde. Somit verwundert es nicht, dass zahlreiche Handwerksburschen bestrebt waren, auf ihrer Wanderschaft Köln anzusteuern und hier in den Verein einzutreten.⁶

Das erhaltene „Verzeichnis der Mitglieder des katholischen Gesellenvereins zu Köln“ führt für die Zeit von Februar 1853 bis November 1857 über 2300 Personen mit Namen, Heimatort, Eintrittsalter, Gewerbe und der Kölner Wohnanschrift auf; soweit jemand zuvor bereits irgendwo in einen Gesellenverein eingetreten war, ist das vermerkt. Die Auflistung ist chronologisch nach den Aufnahmezeiten in den Kölner Verein geordnet.⁷ Unter den Genannten gibt es 16 Personen, die zweifelsfrei aus dem Bereich des Bistums Osnabrück kamen: drei aus der Region Osnabrück, elf aus dem Emsland sowie zwei aus Ostfriesland. Gemessen an der Zahl der Katholiken ist Ostfriesland damit gegenüber den anderen Regionen des Bistums sogar überproportional vertreten. Wer waren diese beiden Handwerksburschen?

4 Zur Gründung vgl. MV 1867, H. 5, Sp. 155-156, zur Auflösung vgl. ebd. 1871, H. 23, Sp. 679. – Johann Wilhelm Burken (1822-1900), 1850 Priesterweihe, danach für ein halbes Jahr Priester in Weener, anschließend als Geistlicher in Werlte, 1860 Gemeindeleiter in Weener, 1871 in Vinnen (heute ein Ortsteil von Lähden), 1887 Pastor in Börger (vgl. Bistumsarchiv Osnabrück (im Folgenden: BAOS), Kleruskartei: Burken, J. W.).

5 Die Gründung eines Diözesanverbandes war an die Bestellung eines Diözesanpräses durch den zuständigen Bischof gebunden. Für die Diözese Osnabrück vgl. MV 1873, H. 32, Sp. 246.

6 Zu Kolpings Bekanntheitsgrad vgl. Franz Lüttgen, Kolping auf den deutschen Katholikentagen, Köln 2004, S. 18-19.

7 Vgl. Adolph Kolping, Dokumente über den Kölner Gesellenverein 1849-1865, hrsg. von Franz Lüttgen, Köln 1998, passim.



Abb. 2: Ausschnitt einer Übersichtskarte von 1850 mit den Ämtern Jemgum, Weener und Leer entlang der Ems (NLA AU Rep. 244, Nr. A 2814)

Unter dem Aufnahmedatum 4. September 1853 wird der Stellmacher Theodor Svalve genannt. Sein Alter ist nicht angegeben, als Heimatort wird „Antweener“ mit dem Vermerk „in Ostfriesland“ angeführt.⁸ Einen Ort dieses Namens gibt es in Ostfriesland nicht. Der Herausgeber der Kolpingschriften vermutet, dass es sich dabei um „möglicherweise: Antjebitt bei Emden“ handeln könnte.⁹ Dieser Vorschlag überzeugt jedoch nicht. Gemeint sein dürfte vielmehr das „Amt Weener“. Hier findet sich der Name „Svalve“ häufiger, allerdings

8 Vgl. ebd., S. 118, Nr. 85, # 1574. – In der zeitlichen Reihenfolge ist er der zweite Geselle aus dem Bereich des Bistums Osnabrück.

9 Vgl. ebd., S. 118, Nr. 85, Anm. 5.

(vorwiegend) in der Schreibweise „Swalve“; darunter sind auch mehrere Stellmacher.¹⁰ Es ist anzunehmen, dass sich auch der „Kölner“ Stellmachersgeselle so geschrieben hat.

Das ostfriesische Weener war über lange Zeit Hauptort des (deutschen) Rheiderlandes. Hier war die Verwaltung dieses Bereiches angesiedelt, das „Amt Weener“. Der weitaus größte Teil der Bevölkerung war evangelisch-reformiert; 1828 gab es hier nur etwa 300 Katholiken. Sie gehörten seit Anfang des 19. Jahrhunderts zur Missionsstation resp. Pfarrei Leer und wurden zwischenzeitlich der neu gegründeten Missionspfarrei Rhaudefehn zugeordnet. 1831 genehmigte die Regierung des Königreichs Hannover, zu dem Ostfriesland damals gehörte, die Zahlungen für den Unterhalt eines katholischen Geistlichen in Weener, so dass seit 1843 – nach dem Bau einer Kirche – eine eigene Missionspfarrei entstehen konnte.¹¹

In den Kirchenbüchern der in Frage kommenden katholischen Gemeinden St. Joseph in Weener, St. Michael in Leer und St. Bonifatius in Rhaudefehn lassen sich allerdings keine Einträge finden, die dem Namen „Theodor Swalve“ zugeordnet werden könnten; das gilt auch für die evangelisch-reformierte Gemeinde in Weener. Ebenso gibt es in den ostfriesischen Ortssippenbüchern keinen entsprechenden Eintrag.¹² Die in mehreren dieser Bücher vorliegenden Einträge auf den Familiennamen „Swalve“ weisen jedoch zumindest eine Gemeinsamkeit auf: Alle Namensträger waren evangelisch, zum größten Teil evangelisch-reformiert.¹³ Insofern ist es wahrscheinlich, dass auch der „Kölner Geselle“ Theodor Swalve evangelisch war.

Vier Jahre nach Swalve wurde am 2. August 1857 der damals 20-jährige Anstreicher Wilhelm Focken aus Weener in den Kölner Verein aufgenommen.¹⁴ Auch sein Name lässt sich keinem Eintrag in den Kirchenbüchern der drei katholischen Gemeinden zuordnen. In den Kirchenbüchern der evangelisch-reformierten Gemeinde in Weener findet sich allerdings ein Eintrag für Wilhelm Engelbert Focken, geboren am 8. September 1836 zu Weener.¹⁵ Vieles spricht dafür, dass

10 Diese Auskünfte und Hinweise stammen von der Mitarbeiterin des Heimatmuseums Weener, Frau Friedel Popkes. Herzlichen Dank. – Im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Aurich (im Folgenden: NLA AU) finden sich mehrere Dokumente, in denen der Name „Swalve“ genannt wird. Vorwiegend handelt es sich dabei um Testamente (Rep. 128 C), Grundakten zu Hypothekenbüchern (Rep. 128 W) sowie um Akten zu US-Auswanderern. Hier lässt sich eine deutliche Konzentration des Namens im Bereich der Gemeinde Bunde erkennen, rd. 6 Kilometer nordwestlich von Weener gelegen.

11 Vgl. Hermann Stieglitz, Handbuch des Bistums Osnabrück, hrsg. vom Bischöflichen Generalvikariat Osnabrück, Osnabrück 1991, S. 559-560.

12 Laut Auskunft der evangelisch-reformierten Gemeinde in Weener vom 08.05.2012 sowie der Upstalsboom-Gesellschaft vom 22.01.2013.

13 Vgl. z.B. Helmut Anneessen, Die Familien der Kirchengemeinde Böhmerwold (1695-1910), Aurich 2004; ders., Die Familien der Kirchengemeinde Critzum (1724-1900), Aurich 2006; Wilhelm Lange, Die Familien der Kirchengemeinde Bingum (1760-1900), Aurich 1994. Hier auch „Stellmacher(meister) Swalve“ S. 553-554, Nr. 2509-2511; ders., Die Familien des Dorfes Kirchborgum (1724-1900), Aurich 1985. Hier auch „Stellmacher(meister) Swalve“ S. 136, Nr. 1054-1055, S. 176, Nr. 12 und S. 178.

14 Vgl. Kolping, Dokumente Kölner Gesellenverein, S. 295, Nr. 218, # 4018. Herausgeberanmerkung: „Bei Leer“. – Wilhelm Focken wird als vorletzter der 16 Gesellen aus dem Bereich des Bistums Osnabrück genannt.

15 Laut Mitteilung von Herrn Jan-Dirk Zimmermann aus Weener, der die Kirchenbücher der evangelisch-reformierten Gemeinde Weener betreut, vom 08.05.2012 sowie persönlicher

er der Kölner Anstreichergeselle aus Weener war.¹⁶

Es ist daher zu vermuten, dass beide Handwerksburschen aus Ostfriesland als evangelische Christen in den Gesellenverein zu Köln aufgenommen worden waren. Dass dies nichts Außergewöhnliches war, hat Kolping schon 1853 bei der Generalversammlung des Verbandes bestätigt, als er davon sprach, dass „auch Protestanten Mitglieder des Katholischen Gesellenvereins sein können.“¹⁷ Ausführlicher schrieb er dazu 1855 in seinen „Briefen über den Kath[olischen] Gesellenverein“: „Ja, der Katholische Gesellenverein soll Mitglieder anderer Konfessionen, die sich vertrauensvoll ihm anschlossen, zu allem zulassen, was der Verein bietet, ohne auch nur im mindesten zu kränken oder zu beleidigen. Wer dem Religionsunterrichte nicht beiwohnen will, kann sich ja sonst beschäftigen. Wir haben seit Jahren Protestanten in unserer Mitte und trotzdem, daß wir katholisch lehren und üben, nie Zank und Streit darum gehabt.“¹⁸ Nach gegenwärtigem Kenntnisstand waren die beiden Ostfriesen die ersten evangelischen Mitglieder im Katholischen Gesellenverein, die aus dem Bereich des Bistums Osnabrück kamen. In einer Zeit, in der die „konfessionelle Konfrontation“ überwog, waren Swalve und Focken offensichtlich bereit, „über den eigenen Kirchturm hinauszuschauen“. Dazu hat sicherlich auch die Chance beigetragen, als Vereinsmitglieder die damit verbundenen Vorteile in Anspruch nehmen zu dürfen: die Teilnahme an Unterricht und Bildungsangeboten, die Nutzung der vereinseigenen Räumlichkeiten und Freizeitangebote sowie nicht zuletzt die Möglichkeiten der Wanderfürsorge des Verbandes.¹⁹

Swalve scheint sich im Verein wohlgefühlt zu haben und war offensichtlich bereit, sich in ihm und für ihn zu engagieren. Denn im Februar 1854 veröffentlichte die „Kölnische Zeitung“ die Ankündigung eines Konzerts, das u.a. „Deklamatorische Vorträge von zehn Vereinsmitgliedern in der Mundart ihrer Heimat, und zwar vom Niederrhein, von Ostfriesland, von Münster, der Grafschaft Mark, von Halle, Schwaben, dem Hunsrück, von Koblenz, Aachen und Köln umfassen sollte.“²⁰ Anfang März berichtete Kolping in der „Feierstunde“ über diese Veranstaltung und erwähnte dabei auch (zweimal) die Beteiligung eines Gesellen aus Ostfriesland. Am Ende des Artikels heißt es: „Das Publikum war mit allen Leistungen sehr zufrieden; und schon hat man vielfach die Bitte an uns gestellt,

Rücksprache in 2015. – Im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Aurich befindet sich eine Akte mit dem Titel „Acta des Amts Weener betreffend das Testament des Zimmer- und Maurer-Meisters Willem Janssen Focken zu Weener vom 24. Juny 1845“. „Willem Focken“ wird hier als Kind genannt. Der Bericht von der Testamentseröffnung, datiert auf den 14. Februar 1855, trägt u. a. seine Unterschrift (vgl. NLA AU Rep. 128 C, Nr. 1087).

16 Dank an Herrn Dr. Paul Weßels von der Ostfriesischen Landschaft für unterstützende Hinweise bei der Personensuche.

17 Adolph Kolping, Soziale Frage und Gesellenverein, Teil II: 1852-1858, hrsg. von Rosa Copelovici, Michael Hanke, Franz Lüttgen, Josef Anton Stüttler, Köln 1986, S. 87, Nr. 55.

18 Ebd., S. 197, Nr. 73.

19 Zu den Vorteilen allg. vgl. Kracht, S. 190-201, speziell zur Wanderfürsorge S. 195-198; Hanke, Kolpingwerk 1, S. 35-37, S. 68-72, S. 81-85, S. 117-122, S. 150-154; zum Wanderwesen S. 112-114.

20 Kolping, Dokumente Kölner Gesellenverein, S.145 Nr. 100. – Die „Kölnische Zeitung“ war eine maßvoll liberale Zeitung, die zu „den Großen ihrer Art“ gehörte (vgl. Schmolke, S. 40-41 und S. 217).

doch dieses Fest baldigst zu wiederholen.“²¹ Diese Wiederholung erfolgte am 28. Mai 1854 im Rahmen des Stiftungsfestes im Kölner Gürzenich. Auch hier war ein Ostfrieser beteiligt, der das Gedicht „Die zwei Königskinder“ in der Mundart seiner Heimat vortrug.²²

Beide Veranstaltungen fanden in der Zeit statt, für die das Kölner Mitgliederverzeichnis Auskunft über die Angehörigen des Vereins gibt. Da hier kein anderer Geselle aus Ostfriesland genannt wird, muss der Stellmacher Theodor Swalve der Vortragende gewesen sein. Mit ihm hat – soweit bisher bekannt – erstmals ein Handwerksbursche aus dem Bereich des Bistums Osnabrück an einer öffentlichen Veranstaltung des Kölner Gesellenvereins – in Anwesenheit Kolpings – mitgewirkt.

Offen bleiben muss die Frage, ob die beiden Ostfriesen später wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind, denn weder die entsprechenden Kirchenbücher noch die ostfriesischen Ortssippenbücher enthalten weitere Einträge zu ihnen.²³ Ihre Berichte über ihre Erfahrungen im und mit dem Gesellenverein werden jedoch dafür gesorgt haben, dass Kolping und „sein“ katholischer Verein auch bei der protestantischen Bevölkerung in und um Weener bekannt geworden sind.

Die St. Joseph-Gemeinde in Weener

In der Reformationszeit war das katholische Leben in Ostfriesland weitgehend erloschen; erst die Eingliederung der zuvor preußischen Provinz ins Königreich Hannover nach dem Wiener Kongress (1814-1815) schuf die Grundlagen dafür, „dass die katholische Minderheit allmählich die volle Gleichberechtigung erlangen konnte.“²⁴ Unter dem besonderen Engagement der Kaufleute Peter Huising und Jan Connemann bemühte man sich in Weener um die Errichtung einer eigenen Kirche, die am 17. Juli 1843 eingeweiht wurde. Den Bericht über diese Weihe verfasste der Priester Joseph Ignaz Connemann, Sohn des o. g. Kaufmanns, wo es u. a. heißt: „Großes Aufsehen erregten auch unter den zahlreichen Nichtkatholiken, welche sich um die Kirche versammelt hatten, die erhabenen Ceremonien, mit welchem [!] die Kirche diese Handlungen umgibt und die Würde, [mit der] der hochwürdigste Bischof dieselben verrichtet. Hiervon, sowie von dem guten Sinne

21 Vgl. ebd. S. 147-149, Nr. 102 (das Zitat auf S. 149). – Die „Feierstunde“ erschien als Beilage des von Kolping redigierten „Rheinischen Kirchenblatts“ und wurde von ihm vor der Gründung der „Rheinischen Volksblätter“ im Sinne eines „Verbandsorgans“ genutzt (vgl. Schmolke, S. 130-135; Hanke, Kolpingwerk 1, S. 67-68; Kracht, S. 332-333).

22 Vgl. Kolping, Dokumente Kölner Gesellenverein, S. 155, Nr. 111. Vgl. auch den Bericht in der „Deutschen Volkshalle“ (ebd. S. 155-156, Nr. 112) sowie in den „Rheinischen Volksblättern“ (ebd. S. 156-160, Nr. 113). – Die „Deutsche Volkshalle“ wurde als katholische Zeitung 1849 in Köln gegründet (vgl. Schmolke, S. 31). – Die plattdeutsche Version von „Die zwei Königskinder“ vgl. Helmut Gloga (Hrsg.), Das plattdeutsche Lied. 125 niederdeutsche Volkslieder von der Frührenaissance bis ins 20. Jahrhundert, München/Zürich 1982, S. 108-109, Nr. 41.

23 Bei Swalve macht die fehlende Altersangabe eine Identifikation nahezu unmöglich. Zu Fokken finden sich in den Kirchenbüchern der evangelisch-reformierten Gemeinde Weener weder im Heiratsregister (bis 1889) noch im Sterberegister (bis 1881) entsprechende Einträge; auch bei den Taufeinträgen (bis 1880) lassen sich keine Hinweise auf eventuelle Kinder von ihm finden. Ebenso gibt es in der Grabsteindatei der Upstalsboom-Gesellschaft keinen passenden Eintrag (vgl. www.Grabsteine-Ostfriesland.de mit Stand vom Mai 2015).

24 Stieglitz, S. 535.

der nichtkatholischen Bewohner des Fleckens, zeugte die Ruhe, die allenthalben dergestalt herrschte, daß auch nicht die mindeste Störung vorfiel.“²⁵ Das Verhältnis der Katholiken zur evangelisch-reformierten Bevölkerungsmehrheit war also von gegenseitiger Achtung und respektvollem Umgang miteinander geprägt. Genau diese Grundhaltung, die dem damaligen Miteinander der Konfessionen in Weener entsprach, scheint bei der „ökumenischen Offenheit“ von Theodor Swalve und Wilhelm Fokken durch.

Nach der Wiedererrichtung des Bistums Osnabrück 1857/58 wurde der Generalvikar der Diözese Münster, Paul Ludolf Melchers, Bischof. Er „sah seine Hauptaufgabe in der geistlichen Erneuerung von Klerus und Laien, die er durch Volksmissionen und Exerzitien für Priester und Lehrer zu befördern trachtete.“²⁶

Besonders seit der Mitte des 19. Jahrhunderts haben solche Volksmissionen in der Diözese Osnabrück große Bedeutung erlangt. „Vor allem in den gemischtkonfessionellen Gebieten der Diözese Osnabrück waren sie ein geeignetes Mittel, katholisches Bewusstsein auszubilden [...] Als Modernisierungselement der katholischen Religiosität und Frömmigkeit sind die Volksmissionen kaum zu unterschätzen. [...] für den Klerus [...] waren sie ein wirkungsvolles Mittel, weite Kreise der Bevölkerung auf die katholisch-kirchliche

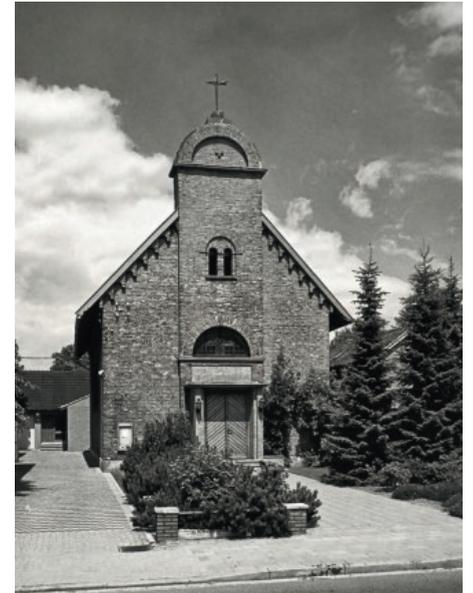


Abb. 3: Katholische Kirche St. Joseph in Weener (Ostfriesische Landschaft, Aurich)

25 Originalbericht über die Einweihung der Kirche in Weener am 17. Juli 1843 von Pastor Joseph Ignaz Connemann, zitiert nach Hermann Hegemann, Franz Marheineke, 150 Jahre St. Joseph – Katholische Kirche in Weener Ostfriesland, Weener 1994, S. 24-25. – Joseph Ignaz Connemann (1806-1870), 1829 Priesterweihe, 1829 Priester in Bremen St. Johann, 1831 Missionspfarrer in Rhaderfehne, 1840 Pastor in Neuenkirchen im Hülsen (Landkreis Osnabrück), 1859 Pfarrer in Fürstenau, 1862 Pastor in Glane (vgl. BAOS, Kleruskartei: Connemann, J. I.). Er wurde in Stapelmoor, das zur katholischen Kirchengemeinde Weener gehörte, geboren (vgl. Hegemann, Marheineke, S. 27). – Zu diesem „guten Miteinander“ von katholischen und evangelisch-reformierten Christen gehört auch, dass der 1928 verstorbene katholische Pfarrer Wilhelm Brocks auf dem Friedhof der reformierten Gemeinde beigesetzt ist und die katholische Kirchengemeinde für die Pflege seines Grabes sorgt (vgl. ebd., S. 61).

26 Stieglitz, S. 50. – Paul Ludolf Melchers (1813-1895), Studium in Philosophie, Jura und Theologie, 1841 Priesterweihe, 1841 Kaplan in Haltern (im heutigen Landkreis Recklinghausen), 1845 zunächst Subregens, 1851 dann Regens des Priesterseminars in Münster, 1852 Domkapitular und Generalvikar in Münster, 1854 Domdechant in Münster. 3.8.1857 Ernennung zum Bischof von Osnabrück, 20.4.1858 Bischofsweihe im Dom zu Osnabrück. 1866 Erzbischof von Köln, 1885 Kardinal in Rom. 1848 war er Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung, im Kulturkampf 1874 Inhaftierung und Flucht ins Ausland (vgl. BAOS, Kleruskartei: Melchers, P. L.; Stieglitz, S. 13; Karl-Heinz Neufeld, Art. Melchers, Paulus, in: Rainer Hegemann (Bearb.), Biographisches Handbuch zur Geschichte der Region Osnabrück, Bramsche 1990, S. 195-196; Erwin Gatz, Art. Melchers Paul Ludolf (1813-1895), in: Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder: 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, S. 493-497).

Richtung festzulegen und emotional an die Kirche zu binden.“ Dabei kam es auch zu „Aufnahmen von neuen Mitgliedern in diverse Bruderschaften und Sodalitäten“.²⁷

Auch in Weener fand vom 5. bis 12. März 1864 eine solche Volksmission statt, von Jesuiten durchgeführt.²⁸ Inwiefern es erforderlich war, die hiesigen Katholiken „auf die katholisch-kirchliche Richtung festzulegen und emotional an die Kirche zu binden“, mag dahingestellt bleiben; zweifelsohne aber wird sie dazu beigetragen haben, ihr ohnehin schon vorhandenes Selbstbewusstsein zu festigen sowie ihre Religiosität und Frömmigkeit zu stärken. Allerdings fehlten in der jungen Gemeinde die althergebrachten kirchlichen Vereinigungen (Bruderschaften/Sodalitäten), die eine Möglichkeit geboten hätten, die Impulse der Volksmission auch außerhalb von liturgischen Feiern umzusetzen.²⁹ Dass die Gründung des Gesellenvereins in Weener gerade in diesem zeitlichen Zusammenhang erfolgte, legt die Vermutung nahe, dass die Volksmission den diesbezüglichen Anstoß gegeben haben könnte, auch wenn dies auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen mag.

Ein ökumenischer Gesellenverein

Die Gründung des Gesellenvereins in Weener ging auf den aus Lähden im (katholischen) Hümming stammenden Johann Wilhelm Burken zurück, der 1860 hier Pfarrer wurde.³⁰ Nur zwei Jahre nach seiner Priesterweihe hatte er an der Generalversammlung des katholischen Vereines Deutschlands vom 21. bis 23. September 1852 in Münster teilgenommen. Als Augen- und Ohrenzeuge konnte er miterleben, wie Kolping bei den Delegierten für den Gesellenverein geworben hatte.³¹ Er war dabei, als der Gesellenvater den Unterschied zwischen den

27 Helmut J ä g e r, „Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut ...“. Das Bistum Osnabrück zwischen Säkularisation und Modernisierung 1802-1858, Osnabrück 2007, S. 118. – Sodalitäten waren kirchliche religiös ausgerichtete Vereinigungen.

28 Vgl. „Sonntags-Blatt für katholische Christen“ 24, Nr. 14 vom 02.04.1865, S. 226 sowie „Rheiderland. Wochenblatt/Zeitung und Allgemeiner Anzeiger“ (im Folgenden: RZ) 5, Nr. 217 vom 25.22.1865, [ohne Seitenzählung, Blatt 2].

29 Siehe S. 50

30 Weener und Lähden sind nur etwa 60 Kilometer voneinander entfernt.

31 Vgl. Verhandlungen der sechsten General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands am 21., 22. und 23. September 1852 in Münster. Amtlicher Bericht (weiterhin Verhandlungen 1852), Münster 1853, S. 6. In der Teilnehmerliste wird er irrtümlich als „Pfarrer Buerke aus Werlte“ geführt. – Die von Kolping in Münster gehaltenen Ansprachen vgl. Kolping, Soziale Frage II, S. 38-51, Nr. 45-47. – Aus den damaligen „Generalversammlungen des katholischen Vereines Deutschlands“, seit 1857/58 „... der katholischen Vereine Deutschlands“, haben sich die heutigen Katholikentage entwickelt. Erstmals fand ein solches Treffen 1848 in Mainz statt auf Initiative des dortigen „Pius-Vereins für religiöse Freiheit“. Diese Piusvereine waren die ersten Zusammenschlüsse zur Vertretung katholischer Anliegen gegenüber Staat und Öffentlichkeit unter starker Beteiligung von Laien; ihr Ziel war es, Einfluss auf das politische Leben zu nehmen. Zugleich war man bemüht, das „Selbstverständnis des katholischen Menschen in der neuen politischen und sozialen Umwelt“ neu zu definieren (Josef H ö f f n e r, Die deutschen Katholiken und die soziale Frage im 19. Jahrhundert, Paderborn 1954, S. 6). Vgl. Thomas G r o s s m a n n, Art. Katholikentage, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 5, Freiburg i.Br./Wien u.a. 3 1996, Sp. 1339-1345; K r a c h t, S. 216; L ü t t g e n, S. 13; Heinz H ü r t e n, Katholikentage im Wandel der Zeit, in: Ulrich v o n H e h l und Friedrich K r o n e n b e r g (Hrsg.), Zeitzeichen: 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848-1998, Paderborn 1999, S. 59-71; Johannes B. K i s l i n g, Geschichte der deutschen Katholikentage. Im Auftrag des

Sodalitäten und „seinem“ Verein erläuterte: Die Sodalitäten sollten von kirchlicher Seite auf die jungen Leute einwirken, sie zu einem geordneten kirchlichen Leben anleiten, um sie dann zu ermutigen, „in das bürgerliche Leben einzugreifen“; der Gesellenverein dagegen biete zunächst gesellschaftlichen Halt, um erst in einem zweiten Schritt seine Mitglieder zur Kirche hin zu führen.³²

Kolpings Ausführungen scheinen dazu beigetragen zu haben, dass sich Johann Wilhelm Burken für die Errichtung eines katholischen Gesellenvereins in Weener entschied. Als Mitglied des Piusvereins gehörte er zum Kreis der Geistlichen im Bistum Osnabrück, die sich bereits seit den 1840er Jahren darum bemühten, auf eine verstärkte Beteiligung der Laien am kirchlichen Leben hinzuwirken, wozu ihm der Gesellenverein mehr als geeignet erschien.³³ Auch wenn Burken nach 1852 an keinem weiteren Katholikentag teilgenommen hat, war er durch die jährlichen Berichterstattungen zu den Generalversammlungen über die Weiterentwicklung des Gesellenvereins informiert, denn der kam in den folgenden Jahren immer wieder zur Sprache.³⁴

Bei einer Einwohnerzahl von 20.743 Seelen im Amt Weener im Jahr 1864 stellten die Reformierten mit ca. 87 % die absolute Mehrheit. Die Lutheraner brachten es noch auf knapp 10 %. Dagegen waren die 355 Katholiken mit ihren ca. 1,7 % nur eine kleine Minderheit.³⁵ Unter den wenigen Katholiken hat es nur eine verschwindend kleine Gruppe gegeben, die als mögliche Mitglieder für den Verein in Frage gekommen wäre. Immerhin war die Mitgliedschaft an hohe Maßstäbe gebunden: Es musste sich um Handwerksgelesen handeln, die mindestens 18 Jahre alt und ledig waren. Berufliche Selbständigkeit und/oder Heirat führten unmittelbar zur Beendigung der (aktiven) Mitgliedschaft; junge Männer außerhalb des Handwerks waren nicht zugelassen.³⁶ Mit einem spürbaren Zuzug katholischer Gesellen von auswärts war angesichts der wirtschaftlichen Situation in Ostfriesland nicht zu rechnen.³⁷ Von daher müssen die Überlegungen, in Weener einen katholischen Gesellenverein zu gründen, von Beginn an darauf ausgerichtet gewesen sein, auch evangelische Gesellen für eine Mitgliedschaft zu gewinnen.

Um die dauerhafte Existenz eines solchen Vereins zu sichern, hatte Kolping schon 1848 in seiner Broschüre „Der Gesellenverein“ festgestellt, dass der Rückhalt im lokalen Umfeld unverzichtbar sei; deshalb sollte der Vorstand aus achtbaren Bürgern bestehen. Bei der Errichtung des Kölner Vereins 1849 nannte er dieses

Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, 2 Bde., Münster 1920-1923.

32 Vgl. Kolping, Soziale Frage II, S. 40-42, Nr. 56.

33 Vgl. J ä g e r, S. 134-138. – Die Mitgliedschaft Burkens im Piusverein ergibt sich aus seiner Teilnahme an der Generalversammlung in Münster, die als Delegiertenversammlung der Piusvereine stattfand.

34 K r a c h t, S. 217.

35 RZ 5, Nr. 215 vom 07.02.1865 [Blatt 2].

36 Zur Mitgliedschaft heißt es in § 9 des Generalstatuts: „In den „Katholischen Gesellenverein“ können nur ledige Handwerksgelesen als ordentliche Mitglieder aufgenommen werden. Jedes aufzunehmende Mitglied muß wenigstens achtzehn Jahre alt sein, einen unbescholtenen Lebenswandel führen oder zu führen entschlossen sein. Einzelne Ausnahmen in betreff des Alters und des Gewerbes können nur durch Zustimmung der Mitglieder gestattet werden.“ (K o l p i n g, Soziale Frage II, S. 378, Nr. 108). – Ausführlich hierzu vgl. H a n k e, Kolpingwerk 1, S. 78-79 sowie K r a c h t, S. 178-179.

37 Vgl. hierzu u. a. Heinrich S c h m i d t, Politische Geschichte Ostfrieslands, Leer 1975, S. 439-440.

Gremium „Schutzvorstand“ und verankerte es in der Satzung, – eine Regelung, die schon bald verbandsweit Verbreitung fand:³⁸ „Im Kern ging es darum, aus dem Kreis der tonangebenden gesellschaftlichen Schichten, d. h. vor allem des sog. Bildungs- und Besitzbürgertums, ‚Sympathisanten‘ für den Gesellenverein zu gewinnen, die seine Arbeit tatkräftig unterstützten und damit zugleich seine Akzeptanz im lokalen Umfeld förderten.“³⁹ Die Aufgabe des Schutzvorstandes war es also, sowohl den ideellen als auch den wirtschaftlichen Beistand für den Verein sicherzustellen.

Selbst wenn es in Weener auch eine ideelle Unterstützung seitens der Katholiken gegeben hat, dürften sie kaum in der Lage gewesen sein, die wirtschaftliche Absicherung des Gesellenvereins zu gewährleisten. So heißt es in einem Bericht des Amtes Weener an die Landdrostei in Aurich 1837: „Unter den Einwohnern katholischer Confession des Amtes Weener sind nur einzelne wohlhabende Familien. Der größte Theil derselben besteht aus unbemittelten Gewerbetreibenden und Arbeitern.“⁴⁰ Dementsprechend hat die Gemeinde von Anfang an unter finanziellen Engpässen gelitten.⁴¹ Angesichts der ökumenischen Offenheit vor Ort vertraute Burken offensichtlich darauf, entsprechende Unterstützung auch von der evangelischen Bevölkerung zu erhalten. Der Zeitpunkt für das Vorhaben war günstig, denn 1864/65 war man im Amt Weener dabei, Vorbereitungen für die Einführung einer „allgemeinen Gesellen-Krankenkasse“ zu treffen, so dass die Situation der Handwerksburschen „in aller Munde“ war.⁴² Mit ihren Gründungsplänen schaltete sich die kleine katholische Gemeinde damit in eine öffentliche Diskussion ein und setzte ein Zeichen gesellschaftspolitischen Engagements über konfessionelle Grenzen hinweg. Zwar hatte die Generalversammlung des Katholischen Gesellenvereins 1864 in Würzburg beschlossen, dass Protestanten nicht in den Schutzvorstand aufgenommen werden sollten. „Mit Rücksicht auf die Vereine in konfessionell gemischten Gegenden sollten sie aber als Ehrenmitglieder fungieren können.“⁴³ Sie waren somit nicht „nur“ Freunde und Gönner, sondern ihnen wurde die gleiche Stellung eingeräumt, die auch Vereinsmitglieder nach Beendigung ihrer aktiven Mitgliedschaft erlangen konnten.

Mit der Situation in Weener vertraut – vor allem hinsichtlich des konfessionellen Miteinanders – war der aus dem Ortsteil Stapelmoor gebürtige Priester Joseph Ignatz Connemann, der ebenfalls dem Piusverein angehörte.⁴⁴ Er und Johann Wilhelm Burken haben sich somit nicht nur als Angehörige des Diözesanklerus gekannt, sondern sind auch im Piusverein zusammengetroffen, um Fragen der

38 Vgl. Adolph Kolping, Dokumente über den katholischen Gesellenverein 1846 bis 1852, hrsg. v. Franz Lüttgen, S. 71, Nr. 15. Der vollständige Titel der Broschüre lautet: „Der Gesellenverein. Zur Beherzigung für alle, die es mit dem wahren Volkswohl gut meinen“; vgl. ebd., S. 62-79). – Zur Kölner Satzung vgl. ebd., S. 6-17, Nr. 6, §§ 2, 4 und 14-15.

39 Hanke, Kolpingwerk 1, S. 62. Vgl. auch Heiner Johannes Wirtz, Katholische Gesellenvereine und Kolpingsfamilien im Bistum Münster 1852-1960. „Gott zur Ehre und den Gesellen zum Vorteil“, Münster 1999, S. 29 sowie Kracht, S. 176-178.

40 BAOS, Pfarreiakten Weener St. Joseph, C-110: Dokumente zur Errichtung der katholischen Gemeinde Weener: Bericht des Amtes Weener an die Königliche Landdrostei Aurich vom 22.12.1837. Vgl. auch Hegemann, Marheineke, S. 10-28.

41 Vgl. ebd., S. 11 und S. 30-31.

42 Sie wurde im ersten Quartal 1865 verbindlich eingeführt (vgl. RZ 5, Nr. 222, vom 01.04.1865 [Blatt 2]).

43 Kracht, S. 247.

44 Vgl. Verhandlungen 1852, S. 6. Zu seiner Ortskenntnis siehe S. 44.

kirchlichen Entwicklung im Bistum zu erörtern. Anzunehmen ist, dass sich die Kontakte zwischen beiden mit der Versetzung von Burken nach Weener intensiviert haben, denn auf dem Hintergrund seiner eigenen Ortskenntnis und seiner familiären Beziehungen war Connemann in der Lage, dem Amtsbruder wertvolle Hinweise für die pastorale Arbeit vor Ort zu geben. Da beiden die Erläuterungen Kolpings beim Katholikentag in Münster zu den Unterschieden zwischen Sodaliäten und Gesellenverein bekannt waren, ist es vorstellbar, dass sie das Gründungsvorhaben miteinander besprochen haben, auch wenn hierfür bislang keine Belege vorliegen.

Wenn Johann Wilhelm Burken in der Weener Tradition als „seeleneifriger“ Priester bezeichnet wird, so ist das ein Hinweis darauf, dass er sich in der ostfriesischen Diaspora intensiv um die Schaffung bzw. Festigung eines „katholischen Milieus“ bemüht hat. Die von ihm maßgeblich veranlasste Gründung eines ökumenisch ausgerichteten Gesellenvereins macht deutlich, dass er es verstanden hat, die vorhandene konfessionelle Offenheit in seine pastoralen Bemühungen einzubeziehen.⁴⁵

„Innere“ Entwicklung und verbandliche Einbindung

Aufgrund der dürftigen Quellenlage sind Aussagen zur Entwicklung des Vereins kaum möglich; eine Mitgliederliste fehlt ebenso wie jedweder Schriftverkehr. Auch Veranstaltungs- oder Themenankündigungen liegen nicht vor. Fest stehen lediglich die Eckdaten: Die Gründung 1865, die Präseschaft von Pfarrer Burken und die Streichung aus dem Vereinsregister 1871.⁴⁶ Die Registrierung beim Gesamtverband macht deutlich, dass man sich in Weener für einen katholischen Gesellenverein „nach dem Muster Kolpings“ entschieden und sich dementsprechend beim Kölner Zentralverein angemeldet hatte. Ob dabei der vom Generalstatut vorgeschriebene Weg eingehalten worden ist, bleibt dahingestellt. Kolping hat das Verfahren mehrfach beschrieben, so u. a. 1860 in einem Brief an den Bremer Präses Gerhard Stephan Fiedeldey: „Nach unserer Ordnung müssen Sie sich mit dem Bremer Verein vorab an Ihren Diözesan-Verein, also in Osnabrück [...] anschließen, dem dortigen Präses Meldung machen und beim hochwürdigsten Bischofe die Anzeige nicht unterlassen. Durch den Diözesanpräses erhalte ich die weitere Anzeige für den Anschluß an den ganzen katholischen Gesellen-Verein. Der Diözesanpräses hat die Statuten zu prüfen, wobei auch er ein Abweichen von den Generalstatuten nicht zugeben darf.“⁴⁷ Die Aufnahme in den Gesamtverband wurde – nach Beschlussfassung durch den Zentralvorstand – von Kolping

45 Vgl. Hegemann, Marheineke, S. 60. In Vinnen bezeichnete man ihn als „guten Seelsorger und Katechet“ (vgl. 150 Jahre Kirchweihe St. Antonius Einsiedler Vinnen, hrsg. vom Pfarrgemeinderat St. Antonius Vinnen, Vinnen 2008, S. 153).

46 Siehe S. 39-40.

47 Adolph Kolping, Briefe, hrsg. von Michael Hanke, Rosa Copelovici, Köln 1991, 341, Nr. 211; vgl. auch ebd. S. 301, Nr. 173 und S. 456, Nr. 297. Dieser Weg ergibt sich aus § 2 des „Allgemeinen Statuts des Katholischen Gesellenvereins“ in der Fassung von 1858 (vgl. Kolping, Soziale Frage II, S. 377-380, Nr. 108). – Zu Bremen ausführlich vgl. Gerd Holtkotten, Die Anfänge des Kolpingwerkes in der Hansestadt Bremen: Der katholische Gesellenverein zu Bremen, in: Bremisches Jahrbuch, 92, 2013, S. 188-216, vor allem S. 191-196.



Abb. 4: Diözesanpräses Johann Heinrich Reinermann (1820-1872) (Bistumsarchiv Münster)

mit der Übersendung eines Aufnahmediploms bestätigt.⁴⁸ Zwar lassen sich diese Einzelschritte für Weener nicht nachvollziehen, trotzdem ist zu erkennen, dass zumindest im Anschluss an die Anmeldung auch der zuständige Diözesanpräses von der Gründung Kenntnis erhielt, so dass er den Verein in das Verzeichnis von 1867 aufnahm.⁴⁹

Für die Vereinsmitglieder vor Ort hatte der Beitritt zum Gesamtverband u. a. zur Folge, dass sie – entsprechend der Wanderordnung des Verbandes – in jedem anderen Gesellenverein Zutritt hatten.⁵⁰ Inwiefern davon Gebrauch gemacht worden ist, lässt sich nicht sagen, da auch hierzu keine Belege zur Verfügung stehen. Als Mitglied des Gesamtverbandes hatte der Verein selbst die Möglichkeit, an den Versammlungen des Verbandes teilzunehmen. Unter den Teilnehmern der Generalversammlungen 1866 und 1870, die beide in Köln stattfanden, wird jedoch kein Vertreter aus Weener genannt.⁵¹ Ebenso fehlen Hinweise darauf, dass der Verein Kontakte zu „Brudervereinen“ in der Diözese gepflegt hätte. Insgesamt ergibt sich der Eindruck, dass er weitgehend zurückgezogen existiert hat, vermutlich vor allem auf sich selbst konzentriert.

Die Gesellenvereine im Bistum Osnabrück wurden zur damaligen Zeit vom Münsteraner Diözesanpräses Johann Heinrich Reinermann mitbetreut.⁵² Für den 12. Juni 1871 hatte er eine Versammlung der Vereine seines Zuständigkeitsbereiches nach Münster einberufen. An dieser Zusammenkunft nahmen 19 Personen teil, darunter auch der Nachfolger Kolpings im Amt des Generalpräses, Sebastian Georg Schäffer.⁵³ Aus der Diözese Osnabrück waren lediglich die Präses aus Osnabrück und Meppen anwesend; unter denen, die „entschuldigt und

48 Vgl. Hanke, Kolpingwerk 1, S. 102 sowie Kracht, S. 215.

49 Die Überprüfung des Pfarrarchivs der Weener St. Joseph-Gemeinde auf mögliche Dokumente bzgl. der Vereinsgründung war nicht möglich, da das Archiv gegenwärtig für Recherchen nicht zur Verfügung steht.

50 Zur Wanderordnung des Verbandes vgl. die Paragraphen 18-25 des Generalstatuts von 1858 in: Kolping, Soziale Frage II, S. 379-380, Nr. 108.

51 Zu 1866 vgl. RV 13, Nr. 42 vom 20.10.1866, S. 657-662 sowie MV 1867, H. 5, Sp. 134-142; ob 1866 ein Vertreter aus Weener bei der „große[n] Menge von Präsesen und sonstigen Vereinsabgeordneten aus fast allen Diözesen Deutschlands“ gewesen ist, muss offen bleiben (Zitat aus RV). Zu 1870 vgl. RV 17, Nr. 27 vom 02.07.1870, S. 429-430 sowie MV 1870, H. 19, Sp. 545-575.

52 Vgl. Gerd Holtkotten, Das Kolpingwerk in Norddeutschland. Die Anfänge verbandlicher Strukturen des Katholischen Gesellenvereins im Bistum Osnabrück und in den Nordischen Missionen, in: Osnabrücker Mitteilungen, 119, 2014, S. 67-89, hier: S. 74-78. – Johann Heinrich Reinermann (1820-1872), 1842 Priesterweihe in Münster, zunächst Vikar und seit 1846 Kaplan an St. Ägidii in Münster, ab Mai 1856 Pfarrer in Sendenhorst, seit 1852 Präses des Münsteraner Gesellenvereins, seit Anfang 1859 zusätzlich Diözesanpräses (vgl. Bistumsarchiv Münster, Kleruskartei: Reinermann, J. H.). Seit November 1862 war er auch für die Vereine in den Diözesen Osnabrück und Hildesheim sowie in den Nordischen Missionen zuständig.

53 Sebastian Georg Schäffer (1828-1901), 1852 Priesterweihe, 1853 Kaplan und Religionslehrer in Trier, seit 1853 Präses des Gesellenvereins zu Trier, 1858 zusätzlich Diözesanpräses im Bistum Trier. 1866 zum Generalpräses des Katholischen Gesellenvereins gewählt (vgl. Kolping, Briefe, S. 604).

verhindert“ waren, wird Präses Burken aus Weener nicht genannt.⁵⁴ Unmittelbar im Anschluss an den Bericht von dieser Tagung findet sich in den „Mittheilungen“ der Hinweis darauf, dass der Verein in Weener nicht mehr bestehe.⁵⁵ Da diese Nachricht (zusammen mit weiteren Meldungen) in der Rubrik „Vereinsgebiet Münster, Osnabrück, Hildesheim und Nordische Missionen“ zu finden ist, wird sie über den vorgesehenen „Dienstweg“ von Diözesanpräses Reinermann nach Köln weitergegeben worden sein.⁵⁶ Warum es zur Vereinsauflösung gekommen ist, wird nicht gesagt. Erkennbar wird aber, dass Johann Wilhelm Burken daran gelegen war, den Verein nicht einfach „einschlafen“ zu lassen, sondern ihn ordnungsgemäß beim Gesamtverband abzumelden.

Schlussbetrachtung

Der Gesellenverein in Weener hat nur wenige Jahre bestanden und muss somit als eine „Fehlgründung“ bezeichnet werden.⁵⁷ Er ist – trotz aller ökumenischen Offenheit – an der ostfriesischen Diasporasituation gescheitert. Die mit seiner Gründung verbundenen Erwartungshaltungen waren zu groß; der Spagat zwischen der Schaffung eines katholischen Milieus einerseits und einem konfessionsübergreifenden, letztlich aber doch katholisch orientierten Verein andererseits war nicht zu leisten. Wenn einzelne Protestanten sich in der Lage sahen, in einen solchen Verein einzutreten und sich dort zu engagieren, so geschah das in der Regel dort, wo ein mehr oder weniger katholisch geprägtes Umfeld für einen ausreichenden sowohl ideellen als auch wirtschaftlichen Rückhalt des Vereins in der Bevölkerung Sorge tragen konnte. Ein solcher Rückhalt war in Weener nicht gegeben; hier kam es darauf an, dass sich nicht nur einzelne Nichtkatholiken dem Verein anschlossen, sondern dass ein Teil der protestantischen Bevölkerung auch zu seiner Unterstützung bereit war. Selbst wenn man ihn unter beruflichen Aspekten als sinnvoll und nützlich angesehen haben mag, so dürfte man sich dennoch letztlich schwer mit seiner konfessionellen Ausrichtung getan haben.

Verschärft wurden diese örtlichen Schwierigkeiten durch die gesamtkirchliche Entwicklung. Bereits die Vorberatungen und erst recht die Verkündung des sog. Unfehlbarkeitsdogmas durch das 1. Vatikanische Konzil im Sommer 1870 hatten nicht nur zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der katholischen Kirche geführt, sondern auch das Miteinander der Konfessionen stark belastet, wenn nicht sogar weitgehend unmöglich gemacht. Der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Manfred Kock, beschrieb das 2001 vorsichtig mit den Worten: „Diese im I. Vatikanischen Konzil definierte Lehrentwicklung

54 Vgl. MV 1871, H. 23, Sp. 677.

55 Vgl. ebd., Sp. 679.

56 Kolping hatte bei der Gründung der „Mittheilungen“ deutlich gemacht, dass Meldungen aus den Diözesanbereichen über die Diözesanpräses nach Köln zu schicken sind: „Nur durch die Diözesanpräses werden wir die auswärtigen Berichte entgegennehmen und berücksichtigen [...]“ (Adolph Kolping, Soziale Frage und Gesellenverein. Teil III: 1859-1865, hrsg. von Rosa Copelovici, Michael Hanke, Franz Lüttgen, Josef Anton Stüttler, Köln 1987, S. 230, Nr. 136).

57 Bei den sog. „Fehlgründungen“ handelt es sich nach Hans-Joachim Kracht um nicht gelungene Gründungsversuche oder um Vereine, die auf längere Sicht nicht lebensfähig waren (vgl. Kracht, S. 527).

der römisch-katholischen Kirche über das Papstamt hat die Distanz zu den Kirchen der Reformation vergrößert [...]“.⁵⁸ In Hinblick auf das Verhältnis zwischen dem preußischen Staat und der katholischen Kirche entwickelte sich u. a. hieraus der Kulturkampf.⁵⁹ Von dieser Warte her gesehen ist die Auflösung des ersten „ökumenischen“ Gesellenvereins im Bistum Osnabrück nicht zuletzt auch das Ergebnis dieser gesamtkirchlichen Entwicklung.

Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Errichtung des Vereins in Weener ein mutiger Schritt zur Überwindung der konfessionellen Grenzen in der ostfriesischen Diaspora war. Unverkennbar ist, dass Johann Wilhelm Burken Impulsgeber und Motor des Vereins gewesen ist. So verwundert es auch nicht, wenn die Streichungsmeldung in engem zeitlichen Zusammenhang mit seiner Versetzung im Jahre 1871 steht: Er musste sich das Scheitern seiner Bemühungen eingestehen und dafür sorgen, seinem Nachfolger in Weener „geordnete Verhältnisse“ zu übergeben.

Inwiefern die Weener Gründung Auswirkungen auf andere Gesellenvereine in der Diözese Osnabrück gehabt hat, bedarf weiterer Nachforschungen. Bekannt ist, dass 1872 der Präses des ebenfalls 1865 errichteten Vereins in Melle, Vikar Johannes Hunfeld, öffentlich erklärte, dass auch dieser Verein für Gesellen aller Konfessionen offen sei.⁶⁰ Ob dies allerdings mit Weener in einem direkten Zusammenhang zu sehen ist, bleibt vorerst dahingestellt.

Im örtlichen Umfeld von Weener wurde 1872 in Papenburg im nördlichen Emsland ein katholischer Gesellenverein errichtet. In Ostfriesland dauerte es bis ins Jahr 1883, ehe sich – nach dem Kulturkampf – in Leer neuerlich ein katholischer Gesellenverein konstituierte.⁶¹

Zusammenfassung

Katholiken in Ostfriesland waren und sind eine kleine Minderheit. Dennoch wurde im Jahre 1865 in Weener ein katholischer Gesellenverein gegründet, der sich auf die Ideen des katholischen Priesters und Sozialreformers Adolph Kolping berief. Impulsgeber und Motor war der Pfarrer der noch jungen katholischen St. Josephs-Gemeinde, Johann Wilhelm Burken. Im Vertrauen auf das respekt- und vertrauensvolle Verhältnis zwischen Katholiken und

58 Manfred Kock, Das Papstamt aus evangelischer Perspektive. Vortrag in der Karl-Rahner-Akademie zu Köln am 4.9.2001, in: epd-Dokumentation/Evangelischer Pressdienst 2001, H. 44, S. 51-58, hier: 56.

59 Auf die Auswirkungen der Konzilsbeschlüsse im Hinblick auf die Verbandsarbeit allgemein – vor allem unter dem Aspekt des Kulturkampfes – hat schon Michael Hanke hingewiesen (vgl. Michael Hanke, Mitten in der Bewegung der Zeit ... Geschichte des Kolpingwerkes in Deutschland, Bd. 2: 1871-1918, Köln 2002, S. 9-10).

60 Vgl. den Bericht aus dem Gesellenverein Melle in „Neue-Volks-Blätter“ 5, Nr. 7 vom 10.1.1872, fol. 14 (als Übernahme aus dem „Meller Kreis-Blatt“). – Die Foliozählung bezieht sich auf die im Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Osnabrück vorhandene verfilmte Ausgabe (Signatur: Slg III Nr. 816ff.). – Johannes Hunfeld (1835-1901), 1865 Priesterweihe, 1865 Lehrer in Twistringen, 1868 Vikar in Gelting und Borgloh, 1869 Vikar in Melle, 1888 Pfarrer in Baccum (vgl. BAOS, Kleruskartei: Hunfeld, J.).

61 Zu Papenburg vgl. Günther Döbber, 100 Jahre Kolpingsfamilie St. Antonius Papenburg-Untenende, [Papenburg 1972], S. 11. – Zu Leer vgl. Kolping International (Hrsg.), Schematismus des Internationalen Kolpingwerkes – Directory of the International Kolping Society – Directorio de la Obra Kolping Internacional, Köln 2012, S. 54.

Protestanten vor Ort wagte er den Versuch, einen solchen katholischen Verein zu errichten, der auch für Nichtkatholiken offen war. Die positiven Erfahrungen in und mit dem Kölner Gesellenverein, den zwei evangelische Handwerksburschen aus dem Bereich Weener in den 1850er Jahren machen konnten, haben Burken in seinem Vorhaben bestärkt. Die Zeit war jedoch offensichtlich noch nicht reif für ein solches „ökumenisches Experiment“, wie die Auflösung des Vereins im Jahre 1871 zeigt. Nicht zuletzt haben hierbei auch die Bestrebungen in der katholischen Kirche, die besondere Bedeutung des Papstamtes im sog. Unfehlbarkeitsdogma herauszustellen, maßgeblich mitgewirkt.

Literatur

- 150 Jahre Kirchweihe St. Antonius Einsiedler Vinnen, hrsg. vom Pfarrgemeinderat St. Antonius Vinnen, Vinnen 2008.
- Helmut Anneessen, Die Familien der Kirchengemeinde Böhmerwold (1695-1910), Aurich 2004.
- Helmut Anneessen, Die Familien der Kirchengemeinde Critzum (1724-1900), Aurich 2006.
- Günther Döbber, 100 Jahre Kolpingsfamilie St. Antonius Papenburg-Untenende, [Papenburg 1972].
- Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder: 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983.
- Helmut Gloga (Hrsg.), Das plattdeutsche Lied. 125 niederdeutsche Volkslieder von der Frührenaissance bis ins 20. Jahrhundert, München/Zürich 1982.
- Thomas Grossmann, Art. Katholikentage, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 5, Freiburg i.Br./Wien u.a. 1996, Sp. 1339-1345.
- Michael Hanke, Mitten in der Bewegung der Zeit ... Geschichte des Kolpingwerkes in Deutschland, Band 1: 1846-1871, Köln 2000; Bd. 2: 1871-1918, Köln 2002.
- Hermann Hegemann, Franz Marheineke, 150 Jahre St. Joseph – Katholische Kirche in Weener Ostfriesland, Weener 1994.
- Rainer Hehemann (Bearb.), Biographisches Handbuch zur Geschichte der Region Osnabrück, Bramsche 1990.
- Josef Höffner, Die deutschen Katholiken und die soziale Frage im 19. Jahrhundert, Paderborn 1954.
- Gerd Holtkotten, Die Anfänge des Kolpingwerkes in der Hansestadt Bremen: Der katholische Gesellenverein zu Bremen, in: Bremisches Jahrbuch, 92, 2013, S. 188-216.
- Gerd Holtkotten, Das Kolpingwerk in Norddeutschland. Die Anfänge verbandlicher Strukturen des Katholischen Gesellenvereins im Bistum Osnabrück und in den Nordischen Missionen, in: Osnabrücker Mitteilungen, 119, 2014, S. 67-89.
- Heinz Hürten, Katholikentage im Wandel der Zeit, in: Ulrich von Hehl, Friedrich Kronenberg (Hrsg.), Zeitzeichen: 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848-1998, Paderborn 1999, S. 59-71.
- Helmut Jäger, „Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut ...“. Das Bistum Osnabrück zwischen Säkularisation und Modernisierung 1802-1858, Osnabrück 2007.

- Johannes B. Kissling, Geschichte der deutschen Katholikentage. Im Auftrage des Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, 2 Bde., Münster 1920-1923.
- Manfred Kock, Das Papstamt aus evangelischer Perspektive. Vortrag in der Karl-Rahner-Akademie zu Köln am 4.9.2001, in: epd-Dokumentation/Evangelischer Pressdienst, Heft 44, 2001, S. 51-58.
- Adolph Kolping, Briefe, hrsg. von Michael Hanke, Rosa Copelovici, Köln 1991.
- Adolph Kolping, Dokumente über den katholischen Gesellenverein 1846 bis 1852, hrsg. von Franz Lüttgen, Köln 2007.
- Adolph Kolping, Dokumente über den Kölner Gesellenverein 1849-1865, hrsg. von Franz Lüttgen, Köln 1998.
- Adolph Kolping, Soziale Frage und Gesellenverein, Teil II: 1852-1858, hrsg. von Rosa Copelovici, Michael Hanke, Franz Lüttgen, Josef Anton Stüttler, Köln 1986.
- Adolph Kolping, Soziale Frage und Gesellenverein, Teil III: 1859-1865, hrsg. von Rosa Copelovici, Michael Hanke, Franz Lüttgen, Josef Anton Stüttler, Köln 1987.
- Kolping International (Hrsg.), Schematismus des Internationalen Kolpingwerkes – Directory of the International Kolping Society – Directorio de la Obra Kolping Internacional, Köln 2012.
- Hans-Joachim Kracht, Adolph Kolping. Priester, Pädagoge, Publizist im Dienst christlicher Sozialreform. Leben und Werk aus den Quellen dargestellt, Freiburg/Basel/Wien 1993.
- Wilhelm Lange, Die Familien der Kirchengemeinde Bingum (1760-1900), Aurich 1994.
- Wilhelm Lange, Die Familien des Dorfes Kirchborgum (1724-1900), Aurich 1985.
- Franz Lüttgen, Kolping auf den deutschen Katholikentagen, Köln 2004.
- Bernhard Ridder, Die Deutsche Kolpingsfamilie in ihren Diözesanverbänden, Köln 1960.
- Sebastian Georg Schäffer, Adolph Kolping der Gesellenvater, Paderborn 1880.
- Heinrich Schmidt, Politische Geschichte Ostfrieslands, Leer 1975.
- Michael Schmolke, Adolph Kolping als Publizist. Ein Beitrag zur Publizistik und zur Verbandsgeschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jh., Münster 1966.
- Paul Steinke, Leitbild für die Kirche: Adolph Kolping. Sendung und Zeugnis seines Wirkens heute, Paderborn 1991.
- Hermann Stieglitz (Bearb.), Handbuch des Bistums Osnabrück, hrsg. vom Bischöflichen Generalvikariat Osnabrück, Osnabrück 1991.
- Heiner Johannes Wirtz, Katholische Gesellenvereine und Kolpingsfamilien im Bistum Münster 1852-1960. „Gott zur Ehre und den Gesellen zum Vorteil“, Münster 1999.